

# Schicksal

Autor(en): **Falke, Konrad**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz**

Band (Jahr): **2 (1907-1908)**

Heft 15

PDF erstellt am: **18.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-747883>

## **Nutzungsbedingungen**

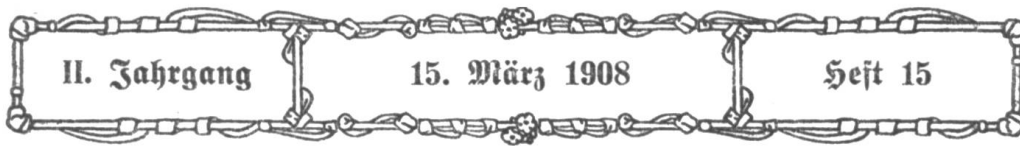
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Schicksal.

Aus dunklen Träumen heben  
Wir Hand und Blick  
Und flehn in unser Leben  
Ein kurzes Glück.

Zu Häupten irrt ein Glänzen  
Voll über Pracht,  
Als wie von goldnen Kränzen  
Hin durch die Nacht.

Doch kommt's auf zwei hernieder  
Und willen's kaum,  
Sinkt schon ein jedes wieder  
In dunklen Traum.

Konrad Falke.



## Neue Schweizerische Bücher.

Von F. D. Schmid.

II.

**G**roße Kunst kann nur aus einer kräftigen und ursprünglichen Volkskunst heraus geboren werden. Was seine Wurzeln nicht in diese Tiefen senkt, das steht in der Luft und stirbt als saft- und kraftloser Schöbling bald ab, wie die universal sein wollende, aber bloß nervös defadente sogenannte „Weltdichtung“ der extrem Modernen genugsam beweist. Daher ist es für den Kritiker und Litterarhistoriker, der mit